

„Er lebte bei den wilden Tieren“ (Mk 1,12)

von Dr. Dr. Christoph Hentschel

Eine Legende des Mönchsvaters Antonius erzählt, wie der Heilige eines Nachts von Dämonen aufgesucht wird, die ihn so heftig schlagen, dass er verwundet und zerschunden am Boden liegt.¹ Daran schließt sich ein Wortwechsel zwischen Gott und Antonius an. Antonius fragt: „Gott, wo warst du?“ „Ich war die ganze Zeit da“, antwortet Gott. „Warum hast du mir nicht geholfen?“, fragt Antonius weiter. „Antonius, ich wollte dich kämpfen sehen“, spricht Gott zu ihm. Das kann Menschen am Gottesglauben befremden, dass Gott den Kampf des Menschen sehen will. Für manche wird dadurch der Gott, der barmherzig handelt, in Frage gestellt. Ja, Gott ist barmherzig – und ja, er ist gerecht. Doch handelt ein Gott gerecht, der Menschen kämpfen sehen will, der sie erprobt und in Versuchung führt? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Daher soll vor einer Antwort eine zutiefst menschliche Erfahrung stehen. Jeder Mensch erlebt Ungereimtheiten. Und nicht nur das, jeder Mensch erfährt Leid und lebt mit dem sicheren Wissen um seine Sterblichkeit. Die Sehnsucht vieler Menschen weist in die komplett andere Richtung: Menschen wollen hoch hinaus, Glück erleben und unsterblich sein. Die meisten Glaubenden wissen sich in einer (sehr) guten Schöpfung und erfahren, dass es einiges gibt, das nicht gut ist. Diese Erfahrung ist in der Antonius-Legende in das mythische Bild des Kampfes mit den Dämonen gekleidet.

Die Heilige Schrift verwendet das Bild der Begegnung Jesu mit dem Teufel in der Wüste. Diese Episode aus dem Leben Jesu steht Jahr für Jahr am Beginn der Fastenzeit. Heuer, im Jahr 2021, hören wir die im Vergleich zu Matthäus und Lukas sehr knappe Fassung des Evangelisten Markus. Das Geschehen ist auf zwei Verse beschränkt: „Und sogleich trieb der Geist Jesus in die Wüste. Jesus blieb vierzig Tage in der Wüste und wurde vom Satan in Versuchung geführt. Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm.“² Wohl weil diese beiden Verse für ein Sonntagsevangelium zu kurz wären, wurden in der Leseordnung zwei weitere Verse angefügt, in denen Jesus zur Umkehr und zum Glauben an das Evangelium aufruft. Doch an dieser Stelle erscheint das Versuchungs-Geschehen Jesu in der Wüste von besonderer Bedeutung. Versuchung verwirrt, obwohl wir sie im Gebet oft im Mund führen: „[...] und führe uns nicht in Versuchung“. Führt uns Gott in Versuchung? Um diese Frage zu ergründen, muss geklärt werden, was Versuchung bedeutet. Hinter der Versuchung steht jedenfalls kein Gott, der uns Menschen auf eine sehr gemeine Weise auflauert und Fallen stellt. Versuchung ist viel eher ein inneres Erleben, das uns an die Grenzen des Machbaren führt. Doch nicht alles, was uns möglich ist, ist uns auch nützlich. Um das zu illustrieren, lohnt sich ein Blick in die Erzählungen der Versuchung Jesu bei Lukas³.

Die Szene beginnt damit, dass Jesus vom Heiligen Geist in der Wüste umhergetrieben wird⁴ und zugleich vom Teufel in Versuchung geführt wird⁵. Obwohl der Heilige Geist vom Teufel unterschieden wird, wirkt es so, als würden sie sich gegenseitig in die Hände spielen. Der Geist treibt Jesus in der Wüste umher, wo ihn der Teufel versucht. Die Grenze zwischen göttlichem

¹ Vgl. https://www.joerg-sieger.de/isenheim/texte/hinweis/i_01aa.php#f (aufgerufen am 11.02.2021).

² Mk, 1,12-13.

³ Vgl. Lk 4,1-13.

⁴ Vgl. Lk 4,1.

⁵ Vgl. Lk 4,2.

und teuflischem Wirken bewegt sich in einem Grau-Bereich. Würde der Teufel von Anfang an derjenige sein, der Jesus in die Wüste führt, wäre er eine gleichstarke Gegenmacht zu Gott. Da Lukas aber betont, dass der Geist Jesus in die Wüste führt, bleibt Gott der Letztverantwortliche, der auch den Satan an Macht überragt. Jesus wird auf dreifache Weise herausgefordert:

- (1) Da ihn nach 40 Tagen des freiwilligen Rückzugs in die Wüste hungert, soll er einen Stein in Brot verwandeln. Nun ist Jesus der Sohn Gottes und offenbar versteht das der Satan in der Weise, dass Jesus wirklich die Macht dazu hätte, einen Stein in Brot zu verwandeln. Doch damit wäre der Sinn des Fastens in Frage gestellt. Das Ziel des Verzichtes auf Nahrungsaufnahme besteht unter anderem in der Macht des Menschen über seinen Leib. Nicht der Hunger nach Nahrung beherrscht den Menschen, sondern der Mensch steuert die Nahrungsaufnahme. Auf diese Weise ist Jesus uns Menschen völlig gleich. Einen Stein in Brot verwandeln, setzt eine übermenschliche Kraft voraus, der sich der Mensch Jesus entgegenstellt, obwohl sie ihm möglich wäre.
- (2) Mit der zweiten Prüfung wendet sich Jesus gegen den Götzendienst. Er speist sein Leben wesentlich aus der Beziehung zum Vater. Die Verlockung der Macht über die gesamte Erde kostet die Preisgabe seiner Gottesbeziehung. Auch der stellt sich Jesus entgegen.
- (3) In der dritten Versuchung wendet sich Jesus gegen einen leichtfertigen Umgang mit seinem Leib. Im Vertrauen auf die schützenden Engel Gottes vom Tempel herabzuspringen, stellt trotz der göttlichen Verheißung des Schutzes ein großes Risiko dar. Das Leben des glaubenden Menschen bewegt sich zwischen Gottvertrauen und Achtsamkeit für das eigene Leben. Beide Pole sind wichtig und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Diese Einsicht bekräftigt Jesus in dieser dritten Erprobung.

Versuchung bedeutet die innere Anfechtung zwischen dem Möglichen und dem Nützlichen. Nicht alles, was uns Menschen möglich ist, dient auch dem Leben.

Ohne diese drei Versuchungen im Einzelnen zu nennen, erwähnt Markus nur in einem Halbsatz, dass Jesus versucht wurde. Bei ihm erhält jedoch die zweite Bemerkung ein besonderes Gewicht: „Er lebte bei den wilden Tieren [...]“. Die wilden Tiere sind zu allererst wörtlich zu nehmen, da die Wüste Heimat wilder Tiere ist, es sei nur an den Löwen als den König der Wüste erinnert. Kaum vorstellbar, dass Jesus mit Tieren zusammenlebt, die das eigene Leben bedrohen. Die Aussage hinter dem Evangelium besteht darin, dass Mensch und Tier den Lebensraum des jeweils anderen achten. Wird das ernst genommen, kommt es zu keinen lebensbedrohlichen Übergriffen. Diese Aussage gewinnt in Hinblick auf die biblischen Schöpfungserzählungen an Bedeutung. Der Mensch empfängt von Gott den Auftrag: „[...] füllt die Erde und unterwerft sie [...]!“⁶ Gerade in der gegenwärtigen Zeit befremdet die Vorstellung, dass sich der Mensch die Erde unterwerfen soll. Im ursprünglich hebräischen Kontext ist gemeint, dass der Mensch seinen Fuß auf die Erde setzen soll, was ein gewalttätiges Moment in sich birgt. Es geht unter den damaligen Lebensverhältnissen darum, dass der menschliche Lebensraum durch Wildtiere bedroht ist. Daher muss der Mensch sein Lebensrecht mit Gewalt verteidigen, wenn die Notwendigkeit dazu besteht. Wenn Markus betont, dass Jesus mit den wilden Tieren lebte, verdeutlicht er die neue Schöpfung, die mit Jesus beginnt und in der der Mensch nicht mehr durch wilde Tiere bedroht ist. Mensch und

⁶ Gen 1,28.

Tiere leben friedlich miteinander. Mit diesem Bild verweist schon Jesaja auf das Kommen des Friedenskönigs.⁷

Die Aussage über die wilden Tiere kann neben der wörtlichen Bedeutung auch spirituell verstanden werden. Die wilden Tiere stehen für die ungeordneten Triebe, die Jesus genauso wenig fremd sind wie uns. Er ist uns in allem gleich geworden. Wenn Jesus mit seinen inneren wilden Tieren im Frieden lebt, weist uns das auf ein Missverständnis hin, das sich leicht einstellen kann: Man ist auf der Suche, alles Ungeordnete zu überwinden oder gar zu bekämpfen. Ein Blick auf Jesus in der Wüste verrät uns etwas Anderes: Er lebt mit der eigenen Wildheit. Auch wir dürfen unser inneres Chaos als Teil von uns begreifen, das wir nicht zu besiegen brauchen. Es existiert mit uns und vor allem in uns. Darin besteht womöglich die eigentliche Versuchung, die eigene Unordnung abschneiden zu wollen. Sie ist und bleibt jedoch ein Teil von uns selbst. Bleibt am Schluss die Frage, ob Gott gerecht handelt, wenn wir erprobt werden? Gottes Gerechtigkeit besteht nicht darin, dass wir Menschen vor aller Anfechtung bewahrt bleiben. Gott benötigt unsere Erprobung nicht, aber wir benötigen sie, um zu wissen, wer wir sind. Dazu will uns die Fastenzeit verhelfen: Zu klären, wer wir selber sind. Insofern handelt Gott gerecht, als wir zu dieser Erkenntnis unser selbst gelangen.

⁷ Vgl. Jes 11,6-9.